

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 91 (1965)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Die Fabel vom Fünzigfrankenschein  
**Autor:** Schell, Hermann Ferdinand  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-504491>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Kling gling bum und tschingtada

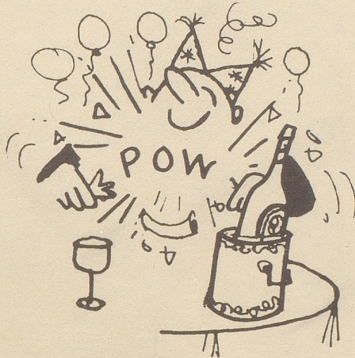
Ungefähr so tönts in einem Gedicht, das mir aus der Schulzeit noch bruchstückhaft in Erinnerung haftet und – so glaube ich – von Liliencron stammt.

Jene Schulzeit überschneit sich bei mir mit den sattsam bekannten tausend Jahren, während denen wir im Radio unseres nördlichen Nachbarn die großdeutsche Version von «die Musik kommt» hörten: Bummbumtrara und tschingtada – mit Chor! Begeisterte Männerstimmen; der Chor von Militärmusik begleitet; und alles im straffen Marschrhythmus. Seither ist mir das erwähnte Gedicht incl. diese Art Chorvorträge einigermaßen verleidet. Mit dieser Allergie hat das Folgende indessen nichts zu tun:

In unseren Schallplattenhandlungen werden auch Platten der «meazzi edizioni discografiche - milano» feilgeboten. Auch die Platte M 01093. Sie enthält – zwei-drei – mit militärischer Blasmusikbegleitung – bumbum – das Lied «Inno dei Lavoratori» und -tsching-bum-bum und maarschsch – «Bandiera Rossa», letzteres – zwei, drei – ähnlich unserem Soldatenlied «E il fucile que noi abiamo...»

Ebenso schlicht wie kurz gesagt: Es handelt sich um kommunistische Kampflieder – zwei, drei –, und wenn daran noch irgendwelche Zweifel bestünden, dann werden diese durch die Aufmachung der Plattentasche entkräftet: Sie imponiert durch ein leuchtendes Rot und ist – auf einer Fläche von 5×5 cm, zwei, drei – geziert durch ein ebenso leuchtendes weißes Emblem: Sowjetstern sowie Sichel und Hammer. Kein Zweifel, die Platte, wohl vornehmlich für den italienischen Fremdarbeiter importiert und feilgeboten, dient der politischen Betreuung und marschtüchtigen Förderung auf musikalischer Basis – tsching - bum – drei – vier –!

Importiert sagte ich. Vertrieben in der Schweiz von einem Herrn aus Biel mit Namen Röthlisberger. Also wohl ein Schweizer, zwei – drei...! Ein Berner mit apertura a sinistra. Tsching-Bumm-Klang-Gloria, was Geld einträgt, ist gut! Skorpion



## Die Fabel vom Fünzigfrankenschein

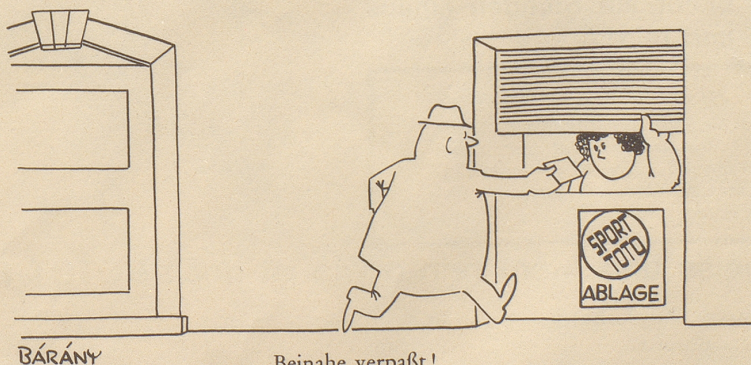
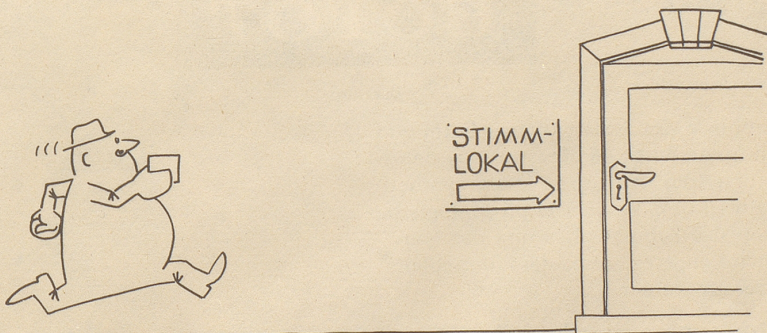
Ein Fünzigfrankenschein regte sich auf, nicht als Hundertfrankenschein geboren worden zu sein. Er unter-

nahm alle Anstrengungen, um es zu ändern.

Er kam zu hohen und höchst stehenden Personen, er konnte sich aber weder vergrößern noch verkleinern. Er wurde als Fünzigfrankenschein benutzt.

An ihm mögen sich Leute ein Beispiel nehmen, die glauben mehr zu sein, als sie zu geben vermögen. Sie besitzen nur jenen Wert, den sie erreicht haben und mit dem sie eingesetzt werden.

Hermann Ferdinand Schell



BÁRÁNY

Beinahe verpaßt!